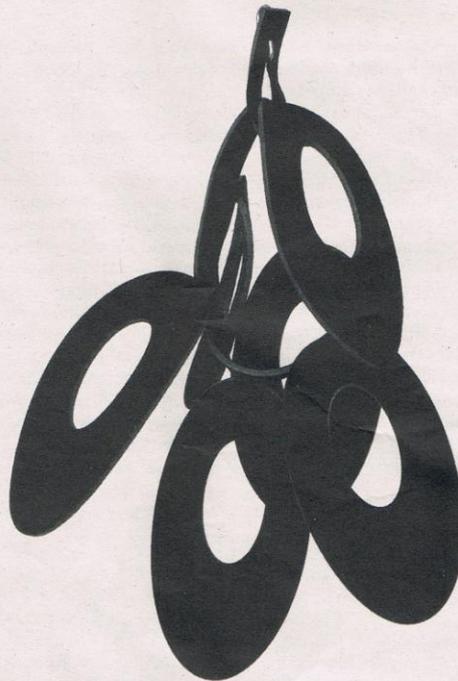


Rund um die Ellipse

Susanna Niederer im Art Forum
Ute Barth



Einfach, konsequent, aber komplex: Werk von Susanna Niederer

Foto: zvg

Einmal mehr zeigt eine kleine, aber grossartige Galerie in Zürich zeitgenössisches Schaffen auf hohem Niveau.

Man muss nicht in die grossen Städte der Welt fahren, um zu erleben, was in der Kunst heute geschieht. Dort sieht man meist den üblichen Einheitsbrei – überall werden die gleichen Künstler ausgestellt, die im Moment gerade aktuell sind, und die oft nicht einmal mehr selbst arbeiten, sondern nur Entwürfe herstellen und die Kunstwerke fabrikmässig durch Angestellte am Fließband fertigen lassen.

Da kann einheimisches Kunstschaffen meist interessanter und eindrücklicher sein – denn es sollte nicht der Name, sondern nur die Qualität des Gezeigten entscheiden. Und dies ist in der Ausstellung von Susanne Niederer der Fall. Sie lässt Leichtes schwer und Schweres leicht erscheinen. Ihre Plastiken aus Bronze und bemaltem Styropor schmeicheln dem Auge, sie verführen uns zur Berührung, denn nur so lässt sich eine Plastik verstehen – sie muss gefühlt, erfüllt werden.

Es sind einfache geometrische Formen wie Ellipse und Schleife, die den Betrachter zum Träumen einladen. Und traumhaft schön ist das Glockenspiel, dessen Klang einen in eine andere, der Hektik entrückte Welt entführt. Die 1958 in Basel geborene Künstlerin schneidet aus Stahl Ellipsen, die sie gelb bemalt und die so eine unglaubliche Leichtigkeit und Grazie vermitteln. Sie sucht nach verborgenen Gemeinsamkeiten von Sprache, Musik und bildender Kunst und dem verbindenden Element zwischen Zwischenraum und dem Nichts. Und dieses paradoxe Verhältnis von visueller Darstellung und Leere findet seinen Ausdruck in der Form der Ellipse, ist diese doch nicht nur eine geometrische Form, sondern im sprachlichen Sinn auch die Ausparung von Satzteilen. Die strukturierte Gestaltung

führt zur ambivalenten Wahrnehmung des Nichts und verdeutlicht zugleich die beschränkte Vorstellungskraft des Menschen.

Susanna Niederers Werke bestechen durch Einfachheit und Konsequenz in der Form und durch die Komplexität in ihrer Gesamtheit. Ihr neuestes Werk «Hanna» wird in der Galerie Kunstforum Ute Barth zum ersten Mal in der Öffentlichkeit gezeigt. Ellipsen, aus Filz herausgeschnitten, sind zu einer Vertikalen angeordnet und hängen wie Kletterpflanzen von der Decke. Wie Blätter spriessen sie direkt aus dem Stamm, schaffen so eine neue Welt, einen Garten, der zum Nachdenken, zum Sinnieren über die Existenz verleitet. Die elliptische Hohlform der Blätter macht das Objekt zum Symbol und zur Anschauung seiner selbst. Die Ellipse wird so zum Zeichen der Auslassung, die die Leerstelle in sich selbst trägt. Der Betrachter wird zur Reflexion gezwungen. Die Blätter markieren den leeren Ort, die Abstände dazwischen verdeutlichen den wirklichen Leerraum. Die Namensgebung des Werkes – «Hanna» – unterstreicht den organischen Ursprung dieses Rhythmus, lehnt er sich doch an das japanische Wort «hana» an, das so viel wie Blume bedeutet.

Und wer ganz hinschaut, erkennt, dass dieses «Gewächs» aus Filz gelasert wurde und noch Schmauchspuren der angesengten Wolle an den Rändern aufweist.

Diese spannende Ausstellung dauert noch bis zum 7. Mai. Sie ist geöffnet von Dienstag bis Freitag von 11 bis 18 Uhr und am Samstag von 11 bis 15 Uhr. Die Galerie Kunstforum Ute Barth befindet sich an der Kartausstrasse 8 in Zürich. Entweder geht man zu Fuss von der Fröhlichstrasse die paar Schritte hoch, oder man nimmt ab Hegebachplatz den Bus 77 bis Altenhofstrasse.

Gernot Mair